

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
2 illustr. Beilagen) in der
Expedition, bei unsern Bo-
sten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

42. Jahrgang.

N^o 52.

Dienstag, den 14. Mai

1895.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses

Sonnabend, den 18. Mai 1895,

Nachmittags 3 Uhr

im Verhandlungs-Saale der unterzeichneten Behörde.

Schwarzenberg, am 11. Mai 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirking.

Die Berufs- und Gewerbezahlung am 14. Juni 1895 betreffend.

Am 14. Juni d. J. findet nach Maßgabe des Reichsgesetzes vom 8. April d. J. (R.-G.-Bl. S. 255) und der Bekanntmachung des Herrn Reichsfinanzlers vom 16. April 1895 (Centralblatt für das deutsche Reich S. 117) eine allgemeine Erhebung der **Verhältnisse** der Bevölkerung in Verbindung mit einer Ausnahme der land- und forstwirtschaftlichen sowie der gewerblichen Betriebe im Deutschen Reich statt. Zur Ausführung dieser Erhebung ist von dem königlichen Ministerium des Innern Folgendes verordnet worden.

- 1) Die Erhebung ist nach dem Stande vom 14. Juni 1895 zu bewirken,
- 2) die Erhebung hat zu umfassen:
 - a. die **ortsanwesenden** sowie die **vorübergehend abwesenden** Personen nach ihrem persönlichen Berufe (Hauptberuf, Nebenberuf) und ihrer Stellung in demselben;
 - b. die **land- und forstwirtschaftlichen** Betriebe,
 - c. die **gewerblichen** Betriebe.
- 3) Die Erhebung erfolgt **gemeindefeise** und ist in abgegrenzten Bezirken (Zählbezirken) unter der Leitung und Verantwortung der Gemeindebehörden mit Beihilfe freiwilliger Zähler vorzunehmen.
- 4) Die Zahlung erfolgt von Haus zu Haus und von Haushaltung zu Haushaltung durch schriftliche Selbstangabe, beziehungsweise der Haushaltungsvorstände und selbstständigen Gewerbetreibenden oder deren Vertreter.
- 5) Den Gemeindebehörden bleibt überlassen unter fortdauernder eigener Verantwortlichkeit eine besondere **Zählungs-Kommission**, welche aus solchen Personen zu ernennen ist, die die Wichtigkeit der Erhebung zu beurtheilen im Stande sind und

Interesse an deren zweckentsprechender Ausführung nehmen und die außerdem das Vertrauen der Gemeindeangehörigen und Kenntniz der örtlichen und gewerblichen Verhältnisse besitzen oder, in großen Gemeinden, mehrere Zählungs-Commissionen einzusetzen. Im letzteren Falle bildet jede Zählungs-Commission einen Zählungs-kreis.

6) Nach § 5 des Reichsgesetzes vom 8. April 1895 wird Derjenige, welcher die auf Grund dieses Gesetzes an ihn gerichteten Fragen wesentlich wahrheitswidrig beantwortet oder diejenigen Angaben zu machen verweigert, welche ihm nach diesem Gesetze und den zur Ausführung desselben erlassenen und bekannt gemachten Vorschriften (§ 4) obliegen, mit Geldstrafe bis zu dreißig Mark bestraft.

Die königliche Amtshauptmannschaft versteht sich bei der Wichtigkeit bei der bevorstehenden Erhebung einflussvoller Thätigkeit der Ortsbehörden wie der Beihilfe aller Ortseinwohner.

Schwarzenberg, am 10. Mai 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirking.

Bekanntmachung.

Nächsten Sonntag, den 19. Mai 1895, Vormittag 7 Uhr
findet eine **Übung der städtischen Pflichtfeuerwehr** statt.

Die Mannschaften stellen im Magazingarten.

Abzeichen sind anzulegen.

Unentschuldigtes oder nicht genügend entschuldigtes Ausbleiben, verspätetes Erscheinen, sowie jeder **Ungehorsam** gegen die Vorgesetzten, insbesondere **das Rauchen im Dienste** wird unanlässlich mit **Geldstrafe bis zu 10 Mark** oder entsprechender Haft bestraft.

Entschuldigungen sind rechtzeitig bei den betreffenden Zugführern anzubringen.

Eibenstock, am 13. Mai 1895.

Der Rath der Stadt.

J. B.: Landrod.

Graupner.

Der Abgabenrestant **Nr. 130** des Verzeichnisses der dem Schank- und Tanzstättenverbot unterstellten Personen ist zu **streichen**.

Stadtrath Eibenstock, am 10. Mai 1895.

J. B.: Landrod.

Graupner.

Rede des Fürsten Bismarck bei Uebergabe der sächsischen Ehrenbürgerbriefe.

Wir haben bereits in Nr. 55 unseres Blattes einen Bericht über die Ausstattung des in Friedrichsruh überreichten sächsischen Ehrenbürgerbriefes gebracht und in der letzten Nummer auszugsweise die dabei gehaltenen Ansprachen mitgeteilt. Es wird unsere Leser interessieren, auch den vollen Wortlaut der Bismarckschen Rede kennen zu lernen und lassen wir dieselbe daher nachstehend folgen:

„Meine Herren! Zuerst richte ich die Bitte an Sie, sich zu bedenken, weil ich selbst das Bedürfniz habe und ich doch nicht allein es befriedigen kann.

Meine Herren! Die Auszeichnung, wie sie mir heute durch Ihre Vermittlung widerfährt, ist meines Wissens noch niemals einem deutschen Minister, vielleicht auch keinem ausländischen widerfahren, daß 72 städtische Gemeinden einen Minister, der nicht mehr im Dienste ist und keinen Einfluß auf die Geschäfte mehr hat, gleichzeitig zu ihrem Mitbürger erwählen und ihm dadurch ihr Wohlwollen und ihr Einverständnis mit seiner früheren Amtsführung zum Ausdruck bringen. Es ist das für mich um so gewichtiger, als es im Ganzen nach unserer deutschen Tradition für einen Minister nicht ganz leicht ist, das Wohlwollen seiner Landsleute zu erwerben. Im Allgemeinen ist doch ihm gegenüber die Kritik noch wachamer als die Liebe, und die letztere schließlich überwiegt, muß er gründlich geprüft und durchsiebt sein, ehe man ihn, obgleich er Minister ist, zu dem Wohlwollen, das man dem Mitbürger im Allgemeinen schenkt, wieder zuläßt. (Heiterkeit.) Das erfüllt mich mit besonderer Freude, daß ich dies noch erleben, nachdem ich nicht mehr im Dienste bin, nicht nur wegen der persönlichen Genugthuung, die darin liegt, auch wegen der politischen Aussicht in die Zukunft wegen der Frage, ob das Saat Korn, was ich auszustreuen berufen gewesen bin, prosperirt, in fruchtbaren Boden gefallen ist und Aussicht auf eine zukünftige dauernde und wiederholte Ernte bietet. Es war außerdem zwischen uns noch eine andere Scheidewand, wie die, welche in Deutschland zwischen den Ministern und den registrierten Bürgern herkömmlich zu bestehen pflegt, es war die des Particularismus, wenn ich mich kurz mit dem Fremdwort ausdrücken soll. Wir hatten zwar wohl immer das Gefühl, deutsch zu sein, aber Jeder von uns war es auf eine besondere Weise und ohne Verständniz für die Art und für die Motive, aus denen der andere, der Nachbar, der Landsmann deutsch war. Ich darf nur an Zeiten erinnern, die die meisten von Ihnen erlebt haben werden, wo die politische Uebereinstimmung zwischen Preußen und Sachsen, die Bereitwilligkeit Sachsens, die Hand zu bieten zu der Bildung des heutigen deutschen Reichs minder groß war, als sie heute ist.

Wir sind ja bis zum Kriege zwischen Preußen und Sachsen gekommen und die sächsische Truppe von 1866 hat noch heute in der österreichischen Armee das Zeugniß, daß sie das festeste Corps von Allen bei Königgrätz geblieben ist — ein glänzendes Zeugniß für die militärische Leistung der Sachsen. Außerdem war in Sachsen das Bedürfniz, die nationale Bezeichnung dem Auslande gegenüber zu wechseln, nicht so hervorragend, wie in vielen kleineren deutschen Staaten. Was Sachsen war, was es zu bedeuten hatte, wenn man sagte, ich bin ein Sachse — das hatte seinen historischen Hintergrund doch schon seit Jahrhunderten, und es gab Zeiten, wo Sachsen als solches in seiner Verbindung mit Polen eine große europäische Rolle spielte; also die Empfindung eines im Auslande unbekanntem deutschen Staatsgebildes, die unter Umständen den Befragten zögern machte, zu bekennen, wo er her sei, fand bei den Sachsen nicht statt; die fanden immer darauf eine befriedigende Antwort. Was ein Sachse war, war in der ganzen Welt bekannt, und deshalb war das Bedürfniz, aus der Kleinstaaterei in den großen nationalen Staat wieder überzugehen, in den größeren und längst im Besitze eines europäischen Rufes befindlichen Staaten wie Sachsen und Bayern nicht so groß wie in manchen anderen. Es war im Gegentheil Sachsen zu der Rivalität mit Anderen voll berechtigt. Wie ist es gekommen, daß diese Gefühle der Eifersucht gegen einander, der Abneigung, sich in intimere Beziehungen einzulassen, geschwunden sind? Seit wir ein Deutsches Reich wieder aufgerichtet haben, sind die Scheidewände, die uns dynastisch und territorial trennten, ich will nicht sagen gefallen, aber sie hindern uns nicht mehr, mehr wie telephonisch miteinander über die Wände hinaus zu verkehren und uns einig zu fühlen. Das Gefühl, daß wir dem Nichtdeutschen gegenüber demselben Staatsgebilde angehören, ist heutzutage in Sachsen so lebendig wie in Preußen und war es früher nicht. Das ist ein Fortschritt, dessen Bedeutung und dessen erhebende Bedeutung für unsere nationalen Empfindungen wir Alle erkennen, und das ist das Gefühl, was Sie hierher führt, das Gefühl, uns Alle wieder darauf besonnen zu haben, daß wir der großen deutschen Nation, die in Europa zu einer der hervorragenden Rollen jederzeit mit berufen gewesen ist und die aus der Rolle gefallen war durch innere Zerissenheit, daß wir der ihre Stellung gemeinsam wiedergewonnen haben, indem wir jetzt als — ich will nicht rühmend sprechen, aber doch als eine der leitenden Mächte an der Spitze von Europa wieder mitstehen (Bravo!) als Deutsche und Bürger des deutschen Reichs. Wir waren das ja immer, aber das alte deutsche Reich, das sich ja schon in der bezeichnenden Form nicht deutsch, sondern heilig und römisch nannte, das hatte ja auch die staatliche Zusammengehörigkeit vor dem juristischen Urtheil, aber sie war praktisch nicht vorhanden. Jetzt ist sie durch dynastische

Streitigkeiten, durch Rivalität der Stämme nicht mehr gestört. Die Stämme haben überhaupt nicht so miteinander rivalisirt, wie man das im Sprachgebrauch gewöhnlich sagt. Die Stämme der Schwaben, der Niederachsen, der Oberachsen gehörten sehr vielen verschiedenen Dynastien an und haben Jahrhunderte lang ohne Rücksicht auf ihre Stammesgemeinschaft gegen einander gekämpft, der Thüringer, der Oberachse gegen seinen Landsmann oben im Gebirge, der Niederachse an der altmärkischen und hannoverschen Grenze noch bei Langensalza. In den Stämmen liegt es nicht — es lag in den Dynastien, und seit die Dynastien einig sind und wie ich glaube, einig bleiben werden (lebhaftes Bravo), halte ich unsere nationale Einigkeit auch für gesichert, der angestammte Fürst hat immer auf das Herz seiner Unterthanen einen mächtigen Einfluß und möge ihn behalten. Ist der gewonnen für die nationale Gemeinschaft, so ist diese Gemeinschaft gesichert; ist der mißtrauisch, feindselig oder gekränkt worden, so periklitirt sie, und es tritt die Bundesgewalt an die Stelle der freiwilligen Gemeinsamkeit; das ist immer ein nicht so fester Fall. Dieser haben wir überall in den Dynastien und in dem gebildeten Theil der Bevölkerung den freien Willen, als gesammte deutsche Nation zusammenzustehen und zusammenzuhelfen. Den muß man auch erhalten, und man muß mit den Imponderabilien, die den Einzelnen verstimmen können, vorsichtig wirtschaften. Man kann nicht als Gesetzgeber und Regierender mit dem Kopf durch die Wand gehen, man muß erst zuschauen; denn etwas dunkel ist die Zukunft immer, und das Taftgefühl ist immer nöthig; das Auge trägt nicht weit (Zustimmung!), aber ich hoffe, es wird hier das geschehen, was nöthig ist.

Was uns heutzutage trennt, das sind nicht die Stammesverschiedenheiten, nicht die dynastischen Verschiedenheiten, es sind nur die politischen Parteien, und die sind gar nicht dazu berechtigt (Sehr richtig! Beifall). Die Parteien machen mir den Eindruck wie in der ersten christlichen Zeit die Säulenheiligen. Jeder steht als Stylist auf seiner Säule und sagt: hier müßt ihr herkommen, ich gehe nicht runter. Die Säule wird gebildet aus folgamen Gesinnungsgenossen, ich möchte sagen hypnotisirten Gesinnungsgenossen (Heiterkeit) des Parteileiters, der sie beherrscht und aus einem Wortel von Prinzipien, die in ihrer Allgemeinheit auf das praktische Leben durchaus unanwendbar sind (Zustimmung), und diese Art der Eintheilung in stylistische Herrschergebiete — ich drücke mich deutlicher aus, wenn ich sage, in Herrschergebieten der Parteiführer — die ist die Gefahr, die uns jetzt bedroht. Jeder will seine Ansicht — vielleicht auch eine solche, die er gar nicht mehr hat, aber die er ursprünglich als Programm in die Welt gesetzt hat (Heiterkeit, Zustimmung) — ohne einen Punkt über dem i aufzugeben, aufrecht erhalten u. kämpft darum mit den Andern, und das sind die Streitigkeiten, die wir leider in unseren parlamen-